

# **Das Wollen**

## **Versuch einer Phänomenologie des Wollens**

**Vorgelegt von:**

Astrid Kleiner  
Siedlerweg 2

87656 Germarigen

3. Sem. Sozialwesen

Matrikelnummer: 12620998

**Gutachter:**

Prof. Dümpelmann

FH-München / Pasing

Am Stadtpark 20

81243 München

## **Inhaltsverzeichnis**

1 Einleitung.....	1
2 Vom Helfenwollen und vom Hilfewollen .....	2
3 Wie das Wollen in der menschlichen Welt ist, und die Möglichkeit des Menschen mit seinem Wollen umzugehen. ....	5
3.1 Dem Gewollten untergeordnetes Wollen.....	5
3.2 Wahrnehmen des Wollens, mit Wollen umgehen.....	6
3.3 Das entschiedene Wollen, oder was im Wollen schon ist.....	8
4 Das Wollen in der Welt, oder Welt ist Wollen .....	14
5 Persönlicher Nachtrag.....	21
6 Literaturverzeichnis.....	23
7 Quellenangabe .....	23

## ***1 Einleitung***

Sich dem Phänomen des Wollens zu nähern ist etwas was ich will, das »wie das Wollen geschieht« ist eine Frage die mich beschäftigt, seitdem ich denken kann. Dringend und drängend wurde die Frage und deren erhoffte Antwort im Zusammenhang mit meinem Praktikum, welches ich auf der Entgiftungsstation im BKH- Kaufbeuren absolvierte. Zu oft wurde ich mit der Not von Menschen konfrontiert, die meistens, aus meiner Sicht gesehen, zu lösen gewesen wäre, wenn die Betroffenen es nur gewollt hätten, sich aus der Not zu befreien. Ich gewann zumindest den Eindruck, dass diese Menschen nicht aus ihrer Not herauswollten und vor allem, dass sie keine Hilfe wollten. Natürlich erlebte ich auch das genaue Gegenteil, dass Hilfe gewollt wurde, und ich war überrascht, wie »einfach« die folgenden Schritte in Richtung Heilung, Genesung, Befreiung, neuen Lebensanfang, wie immer man es nun nennen will, gemacht wurden. Deshalb begann ich mich zu fragen, ob es denn sein könne, dass man das, was einem »gut« tut, nicht will, und somit entstand auch mein Interesse für das Phänomen des Wollens an sich. Nun war ich bald mit mehreren Fragen auf einmal konfrontiert, nämlich mit der nach dem Unterschied von wünschen und wollen, der, ob es ein Nichtwollen gibt und schließlich der nach dem Willen. Es scheint einen Unterschied zwischen dem »bloßen« Wollen und dem »bewußten, formulierten« Willen zu geben, und an dieser Stelle möchte ich betonen, dass es mir ausschließlich um das Wollen geht, um das gefühlte Wollen, die Reaktion auf Seiendes oder Möglichen, das dem Willen zu Grunde liegt, und zwar in der Weise, dass wahrgenommenes Wollen sich durch Abwägen, Entscheiden in ein tatsächlich Gewolltes, welches sich durch in seine Richtung agierendes Denken und Handeln zu einem Willen manifestiert, dass das Wollen im Willen eine schon fast stoffliche Existenz erfährt, zumindest eine andere Qualität inne hat. Den Unterschied von wünschen und wollen sehe ich darin, dass das Wollen vor dem Wünschen erfühlt wird, und bei dem dadurch entstandenen Wunsch die Ahnung mitschwingt, dass die Erreichung des Gewollten nicht unbedingt vom eigenen Handeln abhängig ist, sondern ein vielleicht nicht zu erreichender Traum bleibt. » Ich wünsche mir, dass er mich liebt«, hat eine andere Aussage als »Ich will, dass er mich liebt«. Ich sehe die Probleme in dieser Aussage, doch ist es mir wichtig zu verstehen zu geben, dass das Wollen zuerst da war, denn fragt man jemanden nach seinen Wünschen, so wird er über das reden, was er zutiefst will. Die Frage nach dem nicht wollen, nach dem »Ich will nicht....« ist an dieser Stelle,

und wohl auch an anderer Stelle, nicht einfach so zu beantworten. Sagen kann man aber doch, dass beides, das Wollen und nicht Wollen aus der spontanen Reaktion auf Seiendes oder in der Zukunft Möglichen entspringt, wobei bei dem nicht Wollen doch immer schon das im Gegenteil liegende Wollen existent ist. Ich will nicht hungern heißt, ich will satt sein, oder, ich will nicht sterben heißt, ich will leben. Wenn ich aber sage, dass das »Nichtwollen« an sich auch Wollen ist, so gibt es doch eigentlich nur das Wollen, und um dieses Wollen soll es im folgenden Text gehen.

## **2** *Vom Helfenwollen und vom Hilfewollen*

Da ich in der Einleitung erwähnte, dass ich durch das Praktikum in die Not geriet, mich mit dem Phänomen des Wollens auseinanderzusetzen, weil ich als »helfenwollender« Mensch an die Grenzen meines Gewollten stieß, möchte ich mich von dieser Seite an das Wollen heranwagen. Es wird viel über das Helfen nachgedacht und zwar in der Weise, in der man überlegt, welche Methoden dem Helfer beim Helfen wohl am besten helfen könnten, damit dem Hilfesuchenden auch geholfen werden kann. Auch wurden und werden Theorien verfasst, die dieses Helfen verständlicher machen sollen, denn es scheint nicht unbedingt klar zu sein, warum geholfen wird, warum es soziale Arbeit überhaupt gibt.

Für Scherpner<sup>1</sup> beispielsweise ist das Helfen eine Urkategorie menschlichen Handelns überhaupt, wobei durch das gegenseitige Helfen (Fürsorge) Gemeinschaft entsteht. Eine Gemeinschaft hat aber nur solange Bestand, solange sich deren Mitglieder untereinander helfen. Im Laufe der Geschichte, mit all seinen Veränderungen der Gemeinschaftsstrukturen, entwickelte sich die persönliche Hilfe zur staatlich organisierten, wobei dadurch klar zu erkennen ist, dass es nun die Gemeinschaft ist, die hilft, um ihren Bestand zu erhalten. *»Hilfe ist eine Urkategorie menschlichen Handelns überhaupt, ein Begriff, der nicht weiter zurückführbar ist außer auf den des gesellschaftlichen Handelns überhaupt. »Hilfe« ist wie ihr Gegenteil »Kampf« eine Grundform des Verhaltens zueinander. Wie es in der Wirklichkeit des menschlichen Zusammenlebens von jeher Kampf gegeben hat und immer geben wird- er braucht sich ja nicht immer in der Form des Krieges abzuspielen -, so ist auch ohne Hilfe, ohne das positive Zusammenwirken von Menschen, die gegenseitige Hilfe, menschliches Zusammenleben überhaupt nicht denkbar«*<sup>2</sup> Daraufhin führt er weiter aus, dass

1 Scherpner/ Theorie der Fürsorge/ Göttingen/1962/ S. 122

2 Scherpner/ Theorie der Fürsorge/ Göttingen/ 1962/ S. 122

er sich an dieser Stelle metaphysischer Deutungen enthält, da er es als gegebenen Grundtatbestand sieht, dass Hilfe eine gesellschaftliche Kategorie ist. Um diese Denkweise noch zu verdeutlichen möchte ich weiter zitieren: *»Das liegt insofern auf der Hand, als immer eine Mehrzahl von Menschen dazu nötig ist, damit der Akt der Hilfe zustande kommen kann. Mindestens zwei, der Helfer und der Hilfebedürftige, müssen zusammentreffen. Solange Robinson allein auf der Insel lebte, gab es dort keine Hilfe, weil es auch keine »Gesellschaft« gab. Sobald aber Freitag zu ihm stieß, wurde die Hilfe die Grundform ihres Zusammenlebens. - Die andere Möglichkeit wäre als Freund - Feind - Entscheidung der Kampf gewesen.*

Eine »modernere« Theorie stellt Staub- Bernasconi<sup>3</sup> vor. Hilfe entsteht einerseits durch die notwendige Bedürfnisbefriedigung des Einzelnen und andererseits durch das Abhängigsein Einzelner zueinander, da Bedürfnisse mit Hilfe anderer leichter befriedigt werden können, oder Bedürfnisse, wie z. B. soziale Kontakte, Anerkennung, Gerechtigkeit durch die anderen erst entstehen (Systemgedanke). Der Einzelne ist ein System, welches durch die Beziehungen zu anderen Einzelnen in ein größeres System eingebunden ist. Auch hier veränderten sich im Laufe der geschichtlichen Entwicklungen die sozialen Strukturen, die Hilfe von Person zu Person zu einer vom herrschenden Obersystem funktionell nach unten verordnete Hilfe, die letztendlich der Erhaltung des bestehenden System dient. *Menschliche Individuen sind selbstbewusstfähige Biosysteme mit - bezogen auf die Form der Befriedigung - biologischen, sozialen und kulturellen (codalen) Bedürfnissen.*<sup>4</sup> Ferner beschreibt und unterteilt sie die einzelnen Bedürfnisse und kommt zu dem Schluss: *»In der Sicht einer solchen systemischen Erkenntnis- Bedürfnistheorie besteht menschliches Leben darin, Problemen der Bedürfnisbefriedigung und Wunscherfüllung gegenüberzustehen und zu lernen, innerhalb der Struktur sozialer Systeme und in Kooperation und Konflikt mit anderen Menschen, Lösungen hierfür zu suchen.*<sup>5</sup>

Von dieser Seite betrachtet hat es bei beiden Theorien den Anschein, dass Hilfe aus einem Abhängigkeitsverhältnis heraus entsteht, und es bleibt nun die Frage offen,

---

3 Staub- Bernasconi/ Systemtheorie, soziale Probleme und Soziale Arbeit: Lokale, nationale, internationale (Vom Ende der Bescheidenheit) /1995 Bern, Stuttgart, Wien

4 Staub- Bernasconi / Systemtheorie, soziale Probleme und Soziale Arbeit: Lokale, nationale, internationale (Vom Ende der Bescheidenheit) /1995 Bern, Stuttgart, Wien / **S. 128**

5 Staub- Bernasconi / Systemtheorie, soziale Probleme und Soziale Arbeit: Lokale, nationale, internationale (Vom Ende der Bescheidenheit) /1995 Bern, Stuttgart, Wien / **S. 129**

wie dies nun mit der Maxime des Wollens, des Entscheidens, ob nun geholfen wird oder nicht, in Einklang zu bringen ist. Denn es ist ja nicht zu bestreiten, dass Helfen eine Urkategorie des menschlichen Handelns ist, aber es ist nicht zu verneinen, dass andererseits Nichthelfen auch eine Urkategorie menschlichen Handelns zu sein scheint. Wenn man sich in der menschlichen Welt umschaute, so wird man eher mehr Beispiele der Hilfeverweigerung entdecken, als die der Hilfeleistung. So erwächst doch die Frage, warum und wann Hilfe geleistet, bzw. nicht geleistet wird. Auch bleibt die Frage offen, ob das Nichthelfen nun auch zum »Kampf« gehört, oder es einfach nur die Unterlassung einer Urkategorie darstellt. Unklar bleibt hier auf alle Fälle auch die Frage nach der Entscheidung, wann und warum eine Freund - oder Feindbeziehung entsteht, und vor allem, warum es ein » ich will keine Hilfe« gibt. Immerhin stellt Staub- Bernasconi den Menschen als selbstwissendes Biosystem vor, als ein Wesen also, das weiß, was gut für es selber ist. Warum aber hilft ein selbstwissendes Biosystem einem anderen, während es vielleicht gleichzeitig einem dritten die Hilfe verweigert? Es liegt doch in seiner Entscheidung, ob es hilft oder nicht, und an was läßt sich das nun festmachen? Eine andere Frage wäre, was denn ein selbstwissendes Biosystem ist, und wenn es sich selbst weiß, dann weiß es wohl, was es will?

Ich gehe davon aus, dass für Scherpner und Staub- Bernasconi, auch wenn sie es nicht zur Sprache bringen, es ganz natürlich ist, dass der Mensch will. Staub - Bernasconi spricht von dem Ziel der Bedürfnisbefriedigung und der Kooperation, und ich nehme nun an, dass sie damit das Wollen nach Bedürfnisbefriedigung meint, aus dem ein Wollen nach Kooperation wächst. So beschreibt auch Scherpner eine Freund - Feind - Entscheidung, und auch hier nehme ich an, dass das irgendwie mit dem Wollen, nämlich Freund oder Feind sein wollen, zu tun hat. Wenn dies so gemeint ist, dann wird das Wollen aber einfach so vorausgesetzt, obwohl doch gerade beim Helfen die Frage nach dem Wollen eine Grundfrage zu sein scheint, und zwar beim »Helfenwollen«, und, was weit wichtiger zu sein scheint, beim »Hilfewollen«. Denn was heißt denn: »Der Mensch will?« Und in diesem Zusammenhang taucht nun auch die Frage nach dem Wollen an sich auf. Wie ist das mit dem Wollen? Handelt der Mensch nach seinem aus dem Wollen entstandenen Willen? Ist Wollen gleich Wollen, wie entsteht das Wollen und kann ein Mensch alles haben was er nur will? Und wenn der Mensch etwas will, so kann er auch verweigern, also etwas nicht wollen?

Vor allem aber ist doch die Frage nach dem Ursprung von Wollen, nach seinen Arten vorzukommen, drängend, wenn man das Wollen ergründen will.

### ***3 Wie das Wollen in der menschlichen Welt ist, und die Möglichkeit des Menschen mit seinem Wollen umzugehen.***

Wollen ist auf den ersten Blick erst einmal Wollen, doch bei genauerem Hinsehen scheint es Unterschiede in der Seinsart von Wollen zu geben, und zwar in der Weise, dass der Mensch das Wollen unterschiedlich erfahren kann, nämlich erstens »mechanisch« nicht unbedingt bewußt, zweitens spürend, wahrnehmend, zielgerichtet und drittens dringend, abwägend, denkend, entscheidend und bewusst wollend.

#### ***3.1 Dem Gewollten untergeordnetes Wollen***

Die erste und am einfachsten zu verstehende Seinsart ist die des Machenwollens, und damit meine ich das einfache Greifen nach einem gewollten, gebrauchten Gegenstand, aber auch den Schritt beim Gehen, das Anspannen und Lockerlassen der Beinmuskeln, das Auspendeln mit den Armen des Gleichgewichts wegens, das Öffnen des Mundes beim Sprechen. Damit ist das nicht bewußt gerichtete Handeln gemeint, dass aus einem nicht im Moment speziell erdachten Grund entspringt, das ganz alltägliche Nehmen und Konsumieren von Dingen. Auch das unbewußte Zugehen- auf und Verarbeiten, das Gebrauchen von Gegenständen des alltäglichen Lebens ist unter diese Art von Wollen gestellt. Dieses Wollen geschieht so banal, dass es einem gar nicht in den Sinn kommt, dass man hier etwas will. Der Koch öffnet den Kühlschrank und entnimmt die Sahne, der Essende nimmt sich noch etwas Soße nach, die Mutter ermahnt zur Ruhe, ein Mensch betritt die Straßenbahn, ein Passant weicht einem anderen aus, jemand verläßt das Haus, ein Arbeiter bedient einen Hebel, ein Mensch erklärt einem anderen den Weg, ein Stürzender greift nach Halt während ein anderer ihm helfend unter den Arm greift und Sie, lieber Leser, stellen sich bei Regen unter. Dies alles entspringt, obwohl es nicht erkennend gewollt ist, aus dem Wollen nach irgend etwas, was gerade im Moment gewollt und gemacht wird. Zwischen Wollen und Machen liegt ein fast nicht spürbarer Zeitabschnitt, über den im Alltag auch nicht nachgedacht werden muß. Gleichwohl ist dies ein Wollen, denn wenn z.B. jemand, der gerade ein Bein zum nächsten Schritt bewegt, dies nicht wollen würde, dann würde er diese Bewegung nicht verrichten, er würde stehen. Dieses Wollen im

Verrichten des alltäglichen Lebens liegt einfach auf der Hand, und deswegen möchte ich diese Seinsart des Wollens in Richtung der »Zuhandenheit« zuordnen. So wie *Heidegger*<sup>6</sup> das Sein von Seiendem in seine Seinsarten unterteilt, möchte ich auch das Wollen unterteilen. Das alltägliche sich Bemächtigen oder Vermeiden von Dingen und Zuständen ist erstmal etwas, mit dem man umgeht, das nicht unbedingt bewußt gewollt ist. Es ist so in Fleisch und Blut übergegangen, dass der Verstand oder das Gefühl nicht zur Entscheidungsfindung eingesetzt wird. Es entsteht nämlich die Frage nach »will ich, oder will ich nicht« grundsätzlich nicht. Den Hammer, den ich nehme (will), gebrauche ich, weil ich etwas erreichen will, z. B. weil ich Nägel in die Wand schlagen will, oder weil ich mein Sparschwein zertrümmern will. Der gewollte und dann zur Hand genommene Gegenstand dient als Mittel zum Zweck, und zwar für etwas, was tatsächlich gemacht werden will. Doch auch das tatsächlich Gewollte hat solange den Charakter von zuhandedem Wollen, solange dies einem sinnigerem Wollen, einem vorhandenen Wollen untergeordnet ist. »Ich nehme (will) den Hammer, weil ich den Nagel in die Wand schlagen will, da ich ein Bild aufhängen will. Das Bild wiederum hänge ich auf, weil ich das Zimmer verschönern will, oder weil ich es aufhängen muss, da es ein Geschenk einer mir wichtigen Person ist, die ich durch das Nichtaufhängen des Bildes nicht verletzen will«. Solange man also Gewolltes ausführt um damit anderes Gewolltes zu erreichen, hat das Wollen die Art des ausführenden Wollens. Der oben aufgeführte Koch nimmt die Sahne aus dem Kühlschrank, da er ein Gericht zubereiten will, der Passant weicht einem Entgegenkommenden aus, weil er einen Zusammenstoß vermeiden möchte, d.h. nicht zusammenstoßen will, der Arbeiter bedient den Hebel um seine Arbeit zu verrichten, weil er Geld verdienen will und man stellt sich bei Regen unter, wenn man nicht nass werden will.

### ***3.2 Wahrnehmen des Wollens, mit Wollen umgehen***

Wie aber verändert sich die Art des Wollens, wenn man anfängt über sein Wollen nachzudenken? Damit ist erstmal gemeint, dass durch einen Umstand dem zuhandeden Wollen Einhalt geboten wird. Solche Umstände können Störungen sein oder aber neue Ideen, Gedanken, eine Willensänderung, eine neue Erfahrung, eigentlich alles, was eben auf jemanden zukommen kann. Das Wollen wird wahrgenommen, es wird

---

6 Martin Heidegger/ Sein und Zeit/ § 15 S. 90-97

erkannt, darüber nachgedacht wie Gewolltes erreicht werden kann, das Handeln bewußt gewollt, zielgerichtet auf das Gewollte. Was zu dieser Art von Wollen dazu kommt, ist eine Entscheidungsfindung, die sich einerseits Gedanken über die Ausführung und andererseits über »Was will ich in **diesem Moment?**« macht. Nehmen wir das Beispiel des Kochenden, der die Sahne aus dem Kühlschrank entnehmen will. Man stelle sich nun vor, dass aus einem Grunde sich keine Sahne im Kühlschrank befindet (sie wurde schon aufgebraucht, vergessen zu kaufen, etc.), oder sie ist schlecht, da das Verfallsdatum abgelaufen ist. Der Kochende wird nun vor eine Aufgabe gestellt. Er muß mit dieser Situation umgehen, das heißt alle Möglichkeiten des weiteren Verlaufs überdenken. Nun wird es mannigfaltige Möglichkeiten geben, die aber nun daraufhin betrachtet werden, was denn der Kochende nun will. Nehmen wir an, dass das Gericht nur mit Sahne zu dem Gericht wird, welches der Kochende ursprünglich zubereiten wollte. Er könnte sich nun entscheiden, ein ganz anderes Gericht zu kochen, was in diesem speziellen Fall nicht so angebracht wäre, da er eine ihm wichtige Person zum Essen eingeladen hat, welche sich das erste Gericht gewünscht hatte. Nun gäbe es noch die Möglichkeit schnell ins Auto zu springen und die Sahne zu besorgen, wobei erstens viel Zeit verloren ginge und zweitens der Kochvorgang erheblich gestört würde mit dem Resultat, dass das Gericht trotz Sahne am Schluss verkocht wäre. Der Kochende könnte nun per Telefon die Verabredung absagen oder sich entschuldigen und nachfragen, ob er denn auch etwas anderes anbieten dürfe. In jedem Fall wird er nun nachdenken und abwägen, wie es weitergehen soll, und welche der Lösungen nun angegangen werden soll. Da er doch einem gewissen Zeitdruck unterworfen ist, wird er zu einer schnellen Entscheidungsfindung kommen, sich mit einem inneren Ruck aus dem Zustand des Innehaltens befreien, um dann entsprechend seinem Willen nach zu handeln. Ein anderes Beispiel wäre das mit der Person, die sich unterstellt, um nicht nass zu werden. Die erste Reaktion bei Regen ist die, nicht nass werden zu wollen. Aber wie ist es, wenn die Person nicht die Zeit hat sich unterzustellen? Ihr wird nun klar, dass sie trocken bleiben will, während ihr andererseits klar wird, dass sie einen wichtigen Termin nicht verpassen will. Sie wird sich entscheiden müssen, was sie in dieser Situation »eher« will und danach handeln. Es geht bei dieser Art von Wollen um das mehr oder wenig plötzliche Erkennen, dass etwas gewollt wurde oder dass was anderes gewollt wird, oder dass etwas Neues gewollt wird. Das Wollen an sich wird wahrgenommen. Auch dem

Passanten, der einem Gegenüber ausweicht, könnte folgendes vorkommen. Angenommen der Passant sieht in seinem Gegenüber eine ihm sehr sympathische Person, und er will diese kennenlernen, so wird sein Weitergehen mit ganz anderen Absichten und Handlungen ablaufen. Er wird vielleicht einen Zusammenstoß herbeiführen, sich geschickt ungeschickt in den Weg stellen, möglicherweise seine Richtung ändern, um dann in gleicher Richtung gehen zu können. Vielleicht wird ihm aber auch klar, dass er gerne diese Person kennenlernen will, dass aber nun einfach nicht der rechte Zeitpunkt ist, oder dass es doch nicht so wichtig ist, um eine Aktion zu starten, und er wird dem Gegenüber ausweichen und einfach nur lächeln. In jedem Fall ist aus dem ganz banalen (zuhandenen) Nichtzusammenstoßenwollen ein anderes geworden, ein bewußtes, wahrgenommenes Wollen.

### ***3.3 Das entschiedene Wollen, oder was im Wollen schon ist***

Jeder Mensch kommt wohl im Laufe seines Lebens mehr oder wenig häufig in die Zwickmühle sich für oder gegen das was er will oder eben nicht will zu entscheiden, wobei hier die Frage in den Raum gestellt wird, ob ein Unterschied gemacht werden muss zwischen dem, »ich will das, kann es momentan aber nicht erreichen« und dem »ich will das eine *und* das andere, kann aber nur das eine *oder* das andere haben«. Zudem gibt es dann noch das »ich habe doch zu wollen, wenn ich unbeschwert und leidlos leben will«. Wenn man über diese Aspekte nachdenkt, so möchte man doch einen Punkt finden, an dem Unterschiede oder Vergleichsmöglichkeiten zuerkennen sind. Und wieder entsteht die Frage nach dem Wollen. Wie kommt das Wollen auf den Menschen zu, ist es in ihm oder erwacht es in ihm, wie ein Gefühl, ein Drang, eine Bewegung in Richtung auf etwas zu, was auch in der Welt ist, mit dem der Mensch konfrontiert wird?

Das Wollen ist zumindest da, mit einem Mal, und es ist kein Akt des gewünschten Gedankens, ein vom Menschen herbeigeführter Willensakt. Schopenhauers Satz, dass der Mensch zwar tun könne, was er will, aber niemals wollen kann, was er will, deutet in diese Richtung. Das Wollen ist zuerst da, und dann kann darüber nachgedacht, abgewogen, entschieden und gehandelt werden. Zuerst ist das Wollen da, wobei kein Unterschied zwischen diesem und jenem Wollen gemacht werden kann, denn die Erfahrung des Wollens, das entstandene Gefühl ist einfach erst mal da. Ob der Mensch nun mit seinem Wollen geht, oder ob er sich vermeintlich, durch die ihm im Leben auferlegten Zwänge, gegen seinen Willen entscheidet, sind die Möglichkeiten, die er

durch das, dass er lebt, inne hat. Er hat also nicht die Möglichkeit freiwillig und bestimmend dieses oder jenes wollen zu wollen (ich will das jetzt haben wollen), wohl aber die Möglichkeit, dem was er will zu entsprechen oder es zu lassen. Der Mensch hat aber auch die Möglichkeit etwas gegen seinen Willen zu tun, also nicht nur auf Gewolltes zu verzichten, sondern sich für Nichtgewolltes zu entscheiden, und auf den ersten Blick scheint das menschliche Leben nach eben dieser Regel zu verlaufen.

Dies kommt wie eine traurige Wahrheit daher, und sie wäre es auch, wenn man das Wollen in einem so engen Zusammenhang sehen will. So muß man über den Rand des momentan Gewollten schauen, um dem Wesen von Wollen näherzukommen.

Das Schwierige ist oft im Einfachen besser zu erklären, darum biete ich zuerst ein alltägliches Geschehen. Wenn beispielsweise Ihnen, von einem von Ihnen geliebten Menschen, zweierlei Süßigkeiten angeboten werden, wissen Sie doch im ersten Moment, wenn Sie denn überhaupt eine Süßigkeit wollen, welche Sie nehmen wollen. Sie kennen aber auch die Vorlieben des Gebenden und wissen, dass genau die Süßigkeit die Sie wollen auch die ist, die Ihr Freund bevorzugt. Nun wägen Sie in einem Bruchteil einer Sekunde ab, welche Süßigkeit Sie nehmen werden, und wir gehen nun davon aus, dass Sie eben nicht nach der greifen, die Sie eigentlich wollen. Oh, Sie Armer! Sind Sie nun zu bemitleiden, da Sie sich gegen ihren Willen entschieden haben? Was hat Sie denn dazu bewogen, auf die von Ihnen gewollte Süßigkeit zu verzichten? Haben Sie nicht just in dem Moment der Entscheidungsfindung plötzlich zwei Wollen gefühlt, nämlich das, die Süßigkeit ihrer Wahl zu nehmen, und das, dem anderen eine Freude zu machen. Und war es nicht eine freudige Genugtuung zu sehen, dass der Freund sich freute? Also haben Sie doch schließlich und endlich nach Ihrem Wollen gehandelt. So kann man doch sagen, dass ein durch das Wollen geleitete Handeln dem Zweck zur Erreichung eines gewissen Gemütszustandes dient. Einfach nur Wollen ist es also nicht, sondern im Wollen steckt schon das Verlangen nach der Erreichung des Gewollten. Wollen ist also immer etwas, was auf etwas gerichtet ist und was mit dem Entstehen von Wollen schon im Vornherein vom Wollen gewollt ist.

Man kann nun sagen, dass das vorgebrachte Beispiel zu einfach wäre, da der Verzicht nicht so gravierend sei, aber wir können uns auch andere Geschehnisse anschauen, in denen der Eindruck erweckt wird, dass gegen den Willen gehandelt wurde. In einer eisigen Winternacht überläßt eine Person einer anderen seine Decke und friert da-

durch jämmerlich. Es kann nicht ihr Wille sein zu frieren, ganz im Gegenteil will sie es lieber warm haben, doch den anderen gewärmt und geschützt zu sehen ist in diesem Fall ihr dringenderes Wollen, nach dem sie sich richtet, das sie sich erfüllt. Die Erfüllung dieses Gewollten scheint eine höhere Befriedigung in sich zu haben. Der Mensch erfüllt sich also das Gewollte, dessen Erfüllung ihn glücklicher zu machen scheint. Die Verheißung auf Glück, einen zufriedenen Zustand oder einfach nur das Erhalten von Notwendigem scheint also schon im Wollen zu liegen.

Hier aber wird nun ein großer Gegensatz offenkundig, denn es ist doch oft genug und vor allem in der sozialen Arbeit, eine Diskrepanz zwischen dem Wollen, dem Handeln und dem Erreichen eines zufriedenen Zustandes anzutreffen. Wie passt denn oben Gesagtes zu dem Elend in der Welt, zu den unzufriedenen, ungesunden, zerstörenden Gemütszuständen einzelner oder vieler?

Ist es nicht so, dass es den Anschein hat, dass der leidende Mensch nie das erreicht, was er will, sondern dass er eher das Opfer vom Nichterfülltsein seines Gewollten ist, oder gar das Opfer derer, die ihr Wollen an ihm erfüllen?

Andererseits drängt sich die Frage auf, warum es denn so schwierig und oft sogar ausweglos ist, anderen Menschen zu helfen. Der Punkt scheint doch im Wollen oder nicht Wollen eines Menschen zu liegen. So ist es nicht zu verwundern, dass die Maxime der Helfer lautet, dass Hilfe nur Sinn macht, wenn einer Hilfe will. Aber es müßte doch sonnenklar sein, dass einer nicht etwas wollen kann, was ihn unglücklich macht, zerstört oder gar tötet. Der Hilfesuchende, Patient oder Zuberatende muß doch das wollen, was gut für ihn ist. Hier spätestens wird es dem der Helfer klar, dass sein Gegenüber eben vielleicht nicht das Gute, Nützliche und einzig für diese Situation Notwendige will. Also überlegt der Helfende, wie er dem Zuhelfenden zu dem »richtigen« Willen verhelfen kann, motiviert ihn sozusagen. Und doch, warum geschehen dann trotz Motivierung die sogenannten Rückfälle? Wohin fällt denn eine Person zurück, wenn sie zurückfällt?

Eine mögliche Ansicht könnte hier weiterhelfen. Im Wollen liegt nicht nur die Erreichung des Gewollten, sondern durch das Wollen und Erreichen von Gewolltem begreift der Mensch sich selbst. Ich möchte hier Dümpelmann zitieren: *»...Bekanntlich ist das Formelle einer Handlung im Sinne der überlieferten Metaphysik der Handlung das Wollen, das »Dass ich will«. Ich bzw. der jeweils Handelnde muss das Entsprechende jeweils selber wollen. Daran führt kein Weg vorbei. Es ist das erste und*

letzte jeder Handlung im Sinne der Überlieferung. Daher wird dies auch nur dem Menschen zugesprochen: es ist das den Menschen einzig Auszeichnende. Der Mensch kann und muss das, was er tut, selber wollen, dann handelt er. ....Hierbei sind einmal zwei ontische, d. h. seiende Momente wesentlich: ein »Ich«, das will, und ein »Etwas«, das gewollt, erstrebt wird. Damit beides klar unterscheidbar wird, ist ein drittes erforderlich, das innerhalb der Tradition nie zufriedenstellend geklärt werden konnte, schon um die Jahrhundertwende eine ganze Bewegung auslöste und von uns anfangs bereits phänomenologisch als das »Vor mir« eingeführt wurde. Ich muss auch wissen, dass ich es bin, der will, und muss wissen, was ich und warum ich will. Diese Bedingung wird aber nicht wirklich erfüllt, bzw. in ihr schwingt mancherlei Ungeklärtes; dieses Ungeklärte nennt man z.B. in der Psychoanalyse das Unbewusste.«<sup>7</sup> Wohl ging es in diesem Text um das Phänomen des Handelns, doch wird darin gerade das Wollen als das »Formelle« des Handelns vorgestellt. Ich möchte diesen Gedanken weiterdenken und fragen: Wenn also ein »Vor mir« vorausgesetzt sein muss, welches ich aber doch nur durch mich erkennen kann, so macht mich das was ich will, zu dem was ich bin, denn ich werde mein Denken und Handeln zielgerichtet auf das von mir Gewollte richten, und ich bin allein schon durch das Wollen, welches ich als **mein** Wollen erkenne, bei mir. So fühlt sich ein Mensch doch angegriffen, wenn er denn wollen soll, was gut für ihn wäre, da dadurch **sein** Wollen moralisch bewertet, **sein** Menschsein und er **selbst** in Frage gestellt wird. Er wird heftig reagieren, denn er kam zum Helfer als er Hilfe suchte (wenn er denn überhaupt eine wollte, oft wird er nämlich gezwungen Hilfe zu suchen, z.B. Zwangseinweisung, Therapie statt Strafe, Drohung auf Entzug des Sorgerechts usw.), nicht, weil er ein neuer, bzw. anderer Mensch werden wollte, sondern er kam, um eine anstehende Not in den Griff zu bekommen. Jeder, der schon einmal von seinen Eltern, seinem Partner, Chef oder auch seinem Freund eines »Besseren« belehrt wurde, kann diesen Gedankengang nachvollziehen, denn niemand möchte sich sagen lassen, was er zu wollen hat, denn er fühlt sich tatsächlich angegriffen und wird sich mehr oder weniger vehement wehren, wenn nicht sogar trotzen oder eine Trennung herbeiführen. Auch darf man nicht vergessen, dass manche Menschen sich der Not, oder der zukünftigen Not noch gar nicht bewusst sind, und es stellt sich die Frage, ob denn Hilfe im Vorfeld, präventiv sozusagen, sinnvoll ist, sinnvoll in dem Sinne, dass sie auch verstanden und ange-

<sup>7</sup> Leo Dümpelmann/ Versuch einer Phänomenologie der Handlung / Daseinsanalyse / Vol 2, 1985, Zürich / S. 89

nommen werden kann. Denn eine Not, die keine ist, nicht als solche erkannt und empfunden wird, ist nichts gegen das man handeln muss. Schlimm wird es aber erst so richtig, wenn der Helfer dem Zuhelfenden erklären muss, in welcher schlimmer Lage dieser sich befindet, ihm zu verstehen gibt, dass er so, wie er lebt, nicht weitermachen darf, ihm also eine Not gibt.

Erschwerend kommt nun noch der Aspekt des: »man kann eben nicht wollen was man will, selbst wenn es noch so wichtig wäre, dass man es will«. Vor allem kann man aber nicht nicht wollen, wenn man doch will. Das Wollen nach etwas, ist da, wenn es da ist. Es entspringt aus dem Gefühl, ist ein Gefühl, dem Verheißung auf einen glücklichen, lustvollen, zufriedenen Zustand zu Grunde liegt. Es ist auf etwas anderes Seiendes oder Möglichen bezogen und zunächst nicht etwas freiwilliges, vom einzelnen Gemachten, sondern es entzieht sich der Logik. Das Wollen ist wertfrei, erstmal.

Man kann einem nach etwas den Mund wässrig machen und etwas Wollenswertes in den schönsten Farben schildern, aber der Funke, dass jemand will, den kann man nicht verabreichen, denn das geschieht im Einzelnen selbst oder eben nicht. Das ist mit allem was erwollt werden kann, egal ob es nun gut oder schlecht ist. Nehmen wir z.B. den Rauschzustand. Den Rausch gibt es in der Welt und doch wollen ihn nicht alle Menschen. Deutlicher ist der Zusammenhang von Rausch und Sucht, die einen wollen den Rausch und nehmen die Sucht in Kauf, die anderen nicht. Woran mag das liegen? Es ist wohl wieder an der Zeit über den Rand des momentanen Wollens zu schauen. Die Frage ist doch, was einer will, und hier darf nun keinesfalls gewertet werden, denn dem »Etwas« wollen liegt doch auch die Erreichung des Gewollten zu Grunde, und der Einzelne entscheidet nach der Verheißung, welche Erfüllung welches Wollens bringt ihn am nächsten in den Zustand der Befriedigung. Der Mensch will also in diesem Sinne nichts Schlechtes für sich, da er in seinem Wollen spürt, dass in der Erreichung des Gewollten ein positiver Zustand wohnt. Was aber für den einen ein positiver Zustand ist, kann für den anderen ein Leid sein. Die, die den Rausch wollen, wollen ihn, und zwar so lange, bis sie ihn nicht mehr wollen, und wenn sie ihn nicht mehr wollen, dann deswegen, weil ein anderes Wollen, welches wollenswerter zu sein scheint, eingetreten ist. Darum ist die Frage nach, »warum willst du das denn?« nie einfach so zu beantworten. Die Antwort wird dann nämlich in folgender Weise gegeben werden: »Ich will das, weil ich will, dass...!«

Der Mensch handelt immer nachdem was er will, und wenn er auf das von ihm Gewollte verzichtet, dann will er auch dies, nämlich aus einem anderen in ihm wohnenden Wollen heraus. Dabei steht außer Frage, ob nun das Gewollte auch erreicht werden kann, und wenn es nicht erreicht wird, so hat das unzählige Gründe, die daraus entspringen, dass die Möglichkeiten beschränkt sind, auch die des Wollenden, dass der Mensch nicht alleine auf dieser Welt ist, und die Welt voll von anderem Seienden ist, welches allein durch sein Hiersein Grenzen herstellt.

So ist für den Helfer beim Helfen immer schon die Frage, was der, dem er helfen will, will, mitgegeben, wenn er wirkliche Hilfe leisten will, und das scheint schon die schwierigste Frage überhaupt zu sein, denn aus ihr erwächst auch sofort die Frage warum man etwas will. Ab hier wird das Wollen psychologisch betrachtet, und es lässt sich einer nur dann in die Psyche schauen, wenn er es will, dass man in seine Psyche schaut. Deshalb ist es vor allem von äußerster Wichtigkeit zu erfahren, ob denn der vermeintlich Hilfesuchende tatsächlich Hilfe will, und dann erst gilt es zu erfragen, was er denn will. An welche Grenzen man nun stoßen kann, möchte ich mit den Worten Rilkes<sup>8</sup> aufzeigen. *»Die Lage eines Menschen bessern wollen, setzt einen Einblick in seine Umstände voraus, wie nicht einmal der Dichter ihn besitzt, einer Figur gegenüber, die aus seiner eigenen Erfindung stammt. Wie viel weniger noch der so unendlich ausgeschlossene Helfende, dessen Zerstreutheit mit seiner Gabe vollkommen wird. Die Lage eines Menschen ändern, bessern wollen, heißt, ihm für Schwierigkeiten, in denen er geübt und erfahren ist, andere Schwierigkeiten anbieten, die ihn vielleicht noch ratloser finden.«* Und wenn es schon schwer ist einen Einblick in die Lage eines anderen zu bekommen, um wie viel schwieriger ist es dann in das, was der andere will, zu blicken.

Und wenn schon das Wollen ein nicht freiwilliger Akt ist, und man sich gegen das Wollen auch so nicht erwehren kann, da es in einem wohnt, da der Wille nach Erfüllung des Gewollten ein gutes Gefühl verspricht, was man, wenn man so will, auch als einen Zwang ansehen kann, oder als einen Trieb, so ist das Wollen eins sicher nicht; es ist niemals ein Müssen. Natürlich gibt es unzählige Beispiele wie das Wollen zum Müssen umfunktioniert wird, doch ist es dann auch tatsächlich ein Müssen? Ich möchte dies am Beispiel eines Lebergeschädigten deutlich machen (Ich könnte aber auch das Beispiel eines Lungenkrebskranken, Süchtigen oder sonstwie leidenden

---

8 Rainer Maria Rilke/ Briefe/ Frankfurt/ 1980/ S.885

Menschen nehmen). Wenn nun ein Arzt, Psychologe, Sozialpädagoge oder Freund sagt: »Sie dürfen keinen Alkohol mehr trinken, müssen sich ausschließlich gesund ernähren, da sie sonst ihre Lebensqualität und ihre Gesundheit ruinieren!«, sagt dieser ihm, dass er verzichten muss, was soviel heißt wie, er muss sich gegen seinen eigenen Willen entscheiden. Wenn nun das Wollen des Kranken auf den Alkohol oder auf fette Speisen gerichtet ist, da er dort die Erfüllung seines Wollens sieht, so wird er auf kurz oder lang das tun, was er will, nämlich seinen Lebensstil nicht ändern. Nun gibt es aber genügend Beispiele von kranken Menschen, die durch vermeintlichen Verzicht auf Gewolltes genesen und ein vergnügtes Leben führen. Wie geht nun dies? Diese Menschen tun wohl das was sie wollen. Sie wollen mit einer gewissen Lebensqualität weiterleben. Für sie ist das Verzichten auf Alkohol nicht der bloße Verzicht ihres Gewollten, sondern sie unterstellen ihr Handeln und Wollen nach dem Wollen, welches ihnen wollenswerter erscheint. Sie sagen dann ganz deutlich: »Ich will keinen Alkohol mehr trinken!« So ist es nicht bloß ein sprachlicher Unterschied, ob man vom nicht dürfen, müssen, oder dem nicht wollen spricht, oder eben dem Willen nicht zu trinken. Deswegen greift auch der pädagogisch ernstgemeinte und oft angebrachte Satz: »Wenn du gute Noten haben willst, hast du nun mal zu lernen, musst du also lernen!«, beim lieben Kinde nicht. Denn oft genug sind es die Eltern, die wollen, dass das Kind gut in der Schule ist. Einem Kind, dass gut in der Schule sein will, braucht man den oben genannten Satz nicht zu sagen, da es von alleine lernen wird, weil es eben gute Noten haben will.

Das Müssen ist aber in der Welt, doch ist darin auch das Wollen zu finden, denn wenn man etwas tut, was man nun mal muss, so tut man es nur, wenn man etwas anderes, was man will, erreichen möchte, oder weil man etwas, was man nicht will, verhindern will. Ein Kind, dass lernen muss, wird lernen, oder tut zumindest so, weil es keinen Ärger mit den Eltern will, und nur so lange, wie es keinen Ärger haben will.

#### ***4 Das Wollen in der Welt, oder Welt ist Wollen***

Nun gibt es aber Vorkommnisse, bei denen immer wieder die Frage auftritt, ob das Müssen nicht tatsächlich ein Müssen, ein Zwang, ein in Kauf genommenes, kleineres Übel ist. Allein schon in der Frage nach dem Leben an sich, wird die Frage: »Will das Leben leben, oder muß das Leben leben?« geboren. Und wer so fragt, der könnte

auch folgendermaßen weiterfragen: »Will das Seiende sein, oder muss das Seiende sein?« Man könnte nun sagen, dass ein Stoff oder Gegenstand da sein muss, da es nicht entscheiden kann, ob er nun da ist oder nicht. Denn wenn er dies könnte, könnte er auch einfach verschwinden, sich »wegmachen«, was er aus eigener Kraft heraus zumindest nicht kann. Er kann durch den Zahn der Zeit (Erosion), der an ihm nagt, aufgelöst werden, durch eine Kollision mit anderem Seienden zerbröseln, er kann einverleibt oder gespalten werden, aber er kann nicht sich aus der Welt nehmen. Er muss also sein, weil er nicht nicht da sein kann, wenn er doch schon mal da ist. Wenn dieses das Müssen ist, so muß man sofort fragen, wie das mit dem Leben und dem Sterben ist. Es steht außer Frage, dass etwas, was lebt, leben will, denn es handelt zumindest bei Bedrohung seines Lebens so, dass zu erkennen ist, dass es überleben will. Wie ist das aber mit der Freiwilligkeit? Kann man das Atmen verweigern? Ja, aber nur bis zu dem Moment, bis das Leben nach seiner Erhaltung schreit. Man kann zwar kraft seines Wollens diesen Moment heraus zögern, aber sobald ein lebensbedrohlicher Zustand erreicht ist, wird eingatmet, und dies geschieht auch unter Wasser und in giftigen Gaswolken, obwohl das Lebewesen weiß, dass es dadurch sterben muss<sup>9</sup>. So ist das Atmenmüssen, stärker als der Wille des Lebewesens? Und wie ist das beim Neugeborenen? Ist der erste Atemzug ein Wollen, oder ein Müssen? Und wie steht es mit dem Selbstmörder, der auf der Klippe steht und sein Leben bewußt beenden will? Warum greift er nach Halt, wenn er ausrutscht, wenn er doch eine Zehntelsekunde vorher springen wollte. Will also das Leben an sich, welches sich in einem Lebewesen verkörpert, leben? So frage ich mich, ob das Leben eine Idee ist, ein Wollen, und ob dieses Wollen nicht der Ursprung, das Wesen von Wollen ist, die Zugkraft, der Auslöser, der Grund von allem was lebt. Dies könnte erklären, wie das Wollen sich im Menschen manifestiert, nämlich indem es in ihm entspringt, um sich zu erfüllen. Denn mit dem Wollen gleichzeitig entsteht der Wunsch nach Erfüllung des Gewollten, nach aktivem Streben, und im Menschen bewußten Wollen. Das Streben nach Erfüllung ist das Wesen des Wollens, seine Existenz ist das gespürt werden

---

<sup>9</sup> Das Sterbenmüssen, ist das einzige Müssen, welches sich so aus dem Zusammenhang des Essenmüssens weil man leben will, z.B. nicht erklären lassen kann. Jemand der nicht sterben will, muss also sterben, und dies wird auch als wirklich Gezwungenes angesehen. Doch wenn das Leben an sich fortbestehend sein will, so will es auch die Möglichkeit nach Veränderung, weil es nur durch Veränderung, durch Neuentstehung (Geburt) weiterhin leben kann, und somit will es auch den Tod, als Möglichkeit zur Veränderung in der letzten Konsequenz, was dem lebenwollenden Lebewesen aber nicht gefallen kann, da es leben will. So strebt es im Angesicht des Todes nach Leben, und will Leben. Der Tod ist also so betrachtet der Motor des Lebenwollens, denn man begreift sich als lebend nur durch den Tod.

von Wollen. Denn Wollen wird gespürt, wahrgenommen, und gleichzeitig wird mit ihm der Wunsch, Wille, Drang nach Erfüllung mitempfunden. Es wird kein Streben nach Erfüllung geben, ohne das gespürte Wollen. So ist aber das Wollen nicht frei, sondern etwas, was auf etwas zukommt, in etwas ist, ohne Rücksicht, ob das Wollen nun gewollt ist oder nicht. Die Freiheit entsteht erst bei der Entscheidung, wie mit Gewolltem umgegangen wird. Wollen nicht in sich zu haben, nicht in sich wahr werden zu lassen, nicht zuzulassen, ist nicht möglich, weil nicht erahnt wird, wann Wollen in einem geschieht. So ist es auch nicht möglich Wollen selbst zu machen. Denn wenn man darüber nachdenkt, was man nun will, so ist das Wollen in dem Moment schon existent. Angenommen man hat schon viele schlechte Erfahrungen mit dem gemacht, was man wollte, so kann man sich nicht hinsetzen und sagen: »So, nun will ich wollen, dass es mir gut geht!« Sondern man sagt: »Ich will dies, oder ich will dies nicht!«

Denn wie soll es gehen, dass man etwas wollen will. Setzt man sich dann hin, preßt die Augen zu, hält die Luft an, geht in sich und sagt: »Ich will jetzt, dass ich gesund leben will! Ich will jetzt, dass ich gesund leben will!«

Und wenn man den Satz dann lange genug gesagt hat, dann will man irgendwann? Wohl kaum, aber warum geht das nicht?

Das Leben will Leben, wobei die höhere Instanz das Wollen ist. Wollen trägt aber durch sein Wesen, den Drang, den Wunsch nach Erfüllung des Gewollten als Verheißung auf einen positiv gefühlten Zustand in sich. Das soll heißen, dass Wollen immer auf etwas zu Erreichendes gerichtet ist. So wie *Henry*<sup>10</sup> sagt: ».....*Ich bin ich selbst, aber ich habe mich nicht selbst in diesem Ich begründet, welches ich bin. Ich bin mir selbst gegeben, aber nicht ich bin es, der sich sich selbst gegeben hat.....*«, so habe auch ich mir nicht den Willen zum Leben gegeben. Wohl kann ich als menschengeborenes, als mir bewußtmachendes Wesen, das in mir entstandene Wollen erspüren, und mich vermeintlich dagegen entscheiden, aber nur zugunsten eines anderen in mir entstandenem Wollen, nämlich dem, nicht leben zu wollen. Dies scheint der einzig von bewußtseienden Lebewesen selbst kreierte Wille zu sein. Und doch entspringt auch das Nichtmehrlebenwollen in dem Menschen aus sich heraus. Den Tod zu wollen sucht man sich nicht aus, sondern ihn zu wollen ist da, ob daraus ein Wille wird, dem

---

10 Michel Henry/ Phänomenologie des Lebens /Vortrag in München 14.11.00 / 2000 / S. 200 letzte Zeile

man nachgeht, da in seiner Erfüllung die Ruhe, das Ende einer Pein, Schmerzlosigkeit, also ein positiver Zustand verheißen wird, liegt wiederum in der Entscheidung, ob einem die Erfüllung des Gewollten erreichbar scheint.

Trotz dieser Erklärungsversuche ist die Frage nach dem Wollen an sich immer noch nicht genügend beantwortet. Denn es gab auch schon Seiendes bevor es das Leben gab und daraus ist das Leben entstanden. Was aber verbindet die »leblosen« Dinge miteinander, und warum sind sie miteinander verbunden? Liegt da nicht der Ursprung des Wollens? Wir wissen doch aus der Chemie und Physik, dass alles nach Ruhe, Ausgeglichenheit und Sättigung strebt, dass es Unordnung wohl gibt, diese aber zur Ordnung strebt, wobei aber alles wiederum und widersprüchlich zur Unordnung strebt, welche wiederum geordnet sein will. Dies ist nun eine Gesetzmäßigkeit, die die Wissenschaften der Welt entrissen haben. Alles wird auf die kleinsten Teilchen, welche durch die Gesetzmäßigkeit der Anziehung und Abstoßung des Positiven zum Negativen bestimmt werden, reduziert, wobei immer auf das Teilchen, auf die Materie das Hauptaugenmerk gerichtet wird. Und das obwohl seit mindestens fünfzig Jahren durch die Wissenschaft erwiesen ist, dass es keine kleinste Materie geben kann, da Materie irgendwann aufhört Materie zu sein, und sie nur noch durch ihre Beziehung zueinander als etwas Erahntes wahr gemacht werden kann. Das hieße doch, dass Materie, wenn sie sein will, den Bezug zu anderem aufbaut um zu sein. Bei Molekülen ist dies noch nachvollziehbar, da sie aus dem Zusammengehen mit und in Beziehung stehen zu anderen Atomen entstehen. Auch die Beziehungen der kleineren Teilchen innerhalb eines Atoms zueinander, die das Bestehen eines Atoms erst garantieren, sind noch nachvollziehbar. Schwierig aber scheint die Vorstellung zu sein, dass es kleinste Teilchen gibt, die aber selbst nicht existent sind, sondern die nur dadurch, dass sie in Bezug zu anderen Teilchen stehen, da zu sein scheinen. Das ist dann so zu verstehen, dass es das Gerichtetsein (Intension) aufeinander ausmacht (*Heidegger*<sup>11</sup>). Doch so wie Heidegger beschreibt, dass das, auf was »Etwas« gerichtet ist, nicht unbedingt real sein muss, dass das nicht Existente (Trugbild, Halluzination) durch Wahrnehmung zum Seienden wird, durch das Gerichtetsein existent wird, so möchte ich einen Schritt weiter gehen und sagen, das Gerichtetsein auch dann stattfindet, wenn Seiendes sich aufeinander bezieht, ohne dass diese Seienden sich im menschlichen Sinne bewusst darüber sind, sich aktiv wahrnehmen, sich selbst nicht

11 Martin Heidegger / Prolegomena zur Geschichte des Zeitbegriffs / Gesamtausgabe Bd. 20/ Frankfurt 1979 S. 40-59

und auch das andere Seiende nicht. Trotzdem entsteht Seiendes allein durch das Gerichtetsein, und wenn es »nur« die Anziehung zwischen den Seienden ausmacht. Die bloße Beziehung ist das Wesentliche, die Materie erwächst aus ihr, durch sie. Die Beziehung bringt die Materie zur Welt und erschafft dadurch die Welt. Läge es aber nicht im Wesen von Seienden nach Esselbstsein, nach Existenz, nach Unverborgenheit, nach erspürt werden, nach zu sein und damit nach Ruhe, Ordnung, Sättigung und Ausgeglichenheit zu streben, so wäre die Beziehung nicht existent. Sie wäre in einem Raum voller Irgendetwas, welches ziel- und sinnlos wäre, ohne Bewegung und Streben, also ohne Leben. Es wäre einfach viel Nichts in einem Nichts, wobei das Wort »wäre« falsch angebracht ist, da es aus dem Wort »sein« entspringt, wobei aber Nichts existent wird, wenn man sagt, dass es ist. Was ich versuche darzustellen ist: »Nichts « Dem Nichts gegenüber steht das Sein, und dies will gegenüber dem Nichts sein. Es will sein weil es strebt, und es strebt durch oder wegen der Beziehung, die auch Seinendes ist und sein will. Wenn man so will kann man sagen, dass die Beziehung und ihr Seinwollen und »Mitseinwollen« das Wesen von Sein ist, aber auch andersherum ist das Seinwollen und »Mitseinwollen« von Sein das Wesen von Beziehung. Durch das Sein wird die Beziehung existent, und durch die Beziehung wird das Sein Existent. So möchte ich mit Dürr<sup>12</sup> denken, wenn er sagt: *»Es existiert eigentlich nur das Eine, das Ungetrennte, das Untrennbare. Doch ist diese Ausdrucksweise falsch, weil sich die Begriffe »Existenz«, »Sein«, und das »Seiende« noch zu eng an unserer Erfahrung der Realität, der stofflichen Wirklichkeit, in ihrem ontischen Charakter orientieren. Das unzertrennbare Eine meint aber Prozeßhaftigkeit, Potentialität, nicht nur die Möglichkeit, sondern auch das Vermögen zur Schaffung von Realität, von greifbar Seienden. Die zeitliche Evolution besteht in einem fortschreitenden Prozeß der Differenzierung dieses Unzertrennbaren durch »Errichtung von Grenzräumen« (physikalisch: auslöschende Überlagerung von Potentialitäten), ähnlich wie bei der Neubildung von Zellwänden.«* Hieraus möchte ich nun folgern und sagen, dass also das Wollen des Menschen, das Streben nach Erreichung des Gewollten, welche wegen Verheißung nach Ruhe, Ausgeglichenheit und sich selbstschaffender Existenz gewollt wird, das Streben also nach einem positiven Zustand, das gleiche Wollen des Seins nach zu sein ist, da in dem Inbeziehungstehen eine Verheißung

---

12 Hans Peter Dürr / Was können wir wirklich wissen? / Bayrische Akademie der schönen Künste / »Was heißt wirklich« / Unsere Erkenntnis zwischen Wahrnehmung und Wissenschaft / München, 2000 / S. 128

nach Existenz, Ordnung, Ruhe und Sättigung verborgen liegt. Dadurch dass das Seiende Beziehungen eingeht, entbirgt es sich selbst, weil es das will. Somit ist das Wollen in der Welt und schafft Welt. Ohne den Antrieb sich zu entbergen, existent zu sein, Ruhe und Zufriedenheit durch Eingehen oder sich Einlassen auf Beziehungen zu erstreben, zu wollen, gäbe es keine Welt, ohne sie und dieses Wollen kein Leben und letztendlich gäbe es auch den Menschen nicht. Auch hier möchte ich Dürr<sup>13</sup> zitieren: »Die unbelebte und die belebte Natur basieren auf derselben Art von Prä-materie, die in Grunde eigentlich keine Materie ist und dieser viel offeneren und gewissermaßen «lebendigen» Dynamik folgt.« Weiterhin erklärt er nun, dass es eine Frage der Organisation der Prämaterie obliegt, durch Chaos oder Ordnung, den einen oder anderen Seinszustand, nämlich belebt oder unbelebt, anzunehmen. Für Dürr geht es vor allem darum, die Gesamtheit als Eins aufzuzeigen, und zwar in dem Sinn, dass er sagt, dass das Eine nicht eine Summe alles Seiendes sei, sondern dass alles das Eine ist, welches aber durch die Möglichkeit der verschieden gearteten Organisation und der kreativen Potentialität verschiedenste Möglichkeiten des Sichzeigens und Seins inne hat. Für mich ist das Entscheidende das, woraus diese kreative Potentialität erwächst. Dass die Möglichkeit da ist, dass es sie gibt, entsteht doch auch aus dem Wollen nach Möglichkeiten, und wenn Mögliches »wahr werden, wirklich werden« kann, so ist es spätestens »wirklich«, wenn es »ist«. In diesem Moment ist aus »Prä-Seiendem« Seiendes entstanden, weil es gewollt war und sein wollte.

Hier komme ich doch schließlich und endlich wieder bei der Frage nach der Freiheit von Wollen an, und ob das was so ist, so ist, weil es so sein muss. Man könnte nun geneigt sein die Gesetzmäßigkeit der Beziehung zum Seienden als etwas Gemusstes anzusehen, so wie man sagt, dass einer, wenn er etwas will, dieses und jenes tun muss. Doch habe ich oben schon versucht zu erklären, dass einer, der etwas will, die dazugehörenden Handlungen und Folgen auch will, denn er wird nicht tun was er muss, sondern das, was er will. Selbst wenn er sich entscheidet etwas zu tun, was er erst mal als ein Muss wahrnimmt, so will er es doch, in dem Moment in dem er es tut. Und selbst wenn er durch eine Folter dazu gebracht wird etwas zu tun, so wird er es in dem Moment, in dem er es tut, wollen, denn er hat, so grausam es doch klingen

---

13 Hans Peter Dürr / Was können wir wirklich wissen? / München, 2000 / S. 132

mag, die Möglichkeit es zu lassen, indem er sich für ein anderes Wollen entscheidet<sup>14</sup>. So ist es auch mit der Welt und dem Seienden in der Welt. Die Welt muss nicht sein, und auch das einzelne Seiende muss nicht sein, es ist nicht zum Sein gezwungen, es will sein, sonst wäre es nicht da.

Warum aber Seiendes sein will, vermag ich nicht zu erdenken, sondern ich kann es nur erahnen, erfühlen, dass es ein Wollen gibt, aus welchem das Wollen zu sein, und daraus das Wollen zu leben entspringt. So ist dieses allem zu Grunde liegende Wollen, vielleicht etwas, dass in seinem Wesen entsprechend erspürt werden will? Liegt in ihm nicht auch die Verheißung auf einen glücklichen Zustand, den bis jetzt nur wir Menschen erspüren können und vor allem wollen? Dieses allem zu Grunde liegende Wollen will existent werden, will sich entbergen und braucht den entsprechenden Pol, zu dem es eine Beziehung haben kann. Durch das, dass ein Mensch sagt, »es ist«, wird dieses Wollen, dass verborgen war (präexistent, so wie Prämaterie), welches aber nach Existenz (gespürt werden, gewollt werden, Mitsein können) strebt, in die Welt gebracht. Denn so, wie wir anfangen zu begreifen, dass es nichts Kleinstes zu geben scheint, bei dem wir nicht auch auf das Größte treffen, dass das Wollen in allem ist, da alles Eins ist, so können wir auch nicht das Größte begreifen, sondern »nur« zutiefst daran glauben.

Trotz allem wollen wir dieses Wollen erkennen, wollen wir es wissen, sind wir genau deswegen Menschen, und ich frage mich, ob es nicht im Wollen liegt, dass wir so sind, wie dieses Wollen uns will. Denn nur durch das menschliche Erkennenwollen, in dem die absolute Glückseligkeit verheißt wird, liegt die Möglichkeit des Existentwerdens des allem zu Grunde liegenden Wollens. Und wäre es nun anmaßend von mir zu sagen, dass ich diesem Wollen einen Namen geben möchte, und schlimmer noch<sup>15</sup>, wenn ich dieses Wollen Gott nennen würde?

---

14 Darum hinterlässt der Satz, das habe ich nicht gewollt, immer einen bitteren Nachgeschmack, und deswegen kann die vorangegangene Handlung nicht entschuldigt, sondern nur verziehen werden. Man ahnt, dass jemand sein Wollen über das jeweilig seinige gestellt hat, und kann dies nur verzeihen durch Verstehen.

15 Schlimmer, weil ich mich bis vor gar nicht langer Zeit als wissenschaftlichen Menschen, der nicht an Gott glaubt, erklärte, und es nun in den Ohren mancher befremdend klingen mag, wenn ich von Gott spreche. Außerdem erhebt sich der Mensch, in diesem Falle ich, zu einem Gott, wenn ich sage: Ich nenne »es«, dass allem zu Grunde liegende Wollen, Gott. Durch mein Wort wird er, ist er! Doch ist nicht Gott das Wort?

### *5 Persönlicher Nachtrag*

Ein persönlicher Nachtrag deshalb, weil hier, durch diese Arbeit, in mir etwas entstand, was zwar mit dem Phänomen des Wollens zu tun hat, aber dies nun eine rein persönliche Erfahrung ist, die nicht unbedingt verstanden werden muss, die der Öffentlichkeit eigentlich nicht nahe gebracht werden muss, eine Erkenntnis, die von anderen nicht mitvollzogen werden muss, aber kann. Während ich im Text versuche, einen für den Leser nachvollziehbaren Bogen zu spannen, so kann ich doch nicht erklären, wie ich zu meiner Erkenntnis, was das Wollen betrifft, kam, so wie ich das Denken an sich und mein Denken speziell nicht beschreiben kann, so erst recht nicht mein Glauben.

So gesehen liest sich die Genesis für mich anders, bekommt sie den Sinn, den zumindest ich in ihr suchte und nie fand. Ich fand ihn nicht, weil mir etwas fehlte, ich suchte nach dem Wollen. Und auch jetzt, wo ich die Genesis lese, wohl zum ersten Mal wirklich lese, vermisse ich das Wollen noch, zumindest das Wort »wollen«. Denn es steht nur geschrieben, dass Gott schuf, vollbrachte und machte, mit einer Ausnahme: *»Es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt. Ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht.«*<sup>16</sup> Die Genesis lässt bewusst oder unbewusst das Wort »wollen« aus dem Spiel, und genau dieses aber lässt die Frage nach dem »warum« offen. Doch wenn Gott den Menschen nach seinem Ebenbild geschaffen hat, so muss man davon ausgehen, dass Gott dies wollte, denn, wie kann er etwas nach seinem Ebenbild erschaffen, was er selbst nicht hat, vor allem etwas für den so Menschen wichtiges: das bewusste Wollen, mit dem daraus resultierenden Willen. In den folgenden Schrifttexten der Bibel wird viel von dem Willen Gottes gesprochen, was ich nur aufzeigen will ist, dass gerade in der Genesis, nicht davon gesprochen wird.

Für mich, und das ist nun gewagt und vielleicht auch vermessen, will Gott in seiner alleinigen Allmacht einfach nicht alleine sein, denn es ist doch verwunderlich, dass Gott es nicht gut findet, dass der Mensch allein ist, und dass er ihm eine Hilfe machen will, und dass dies auch noch der einzige Satz der Genesis ist, in dem ein Wol-

---

<sup>16</sup> Die Bibel, Einheitsübersetzung / Genesis 2,18 / Verlag Herder / 1980 /

len durch das Wort »will« ausgesprochen wird. Und so wie Gott es nicht gut findet, wenn der Mensch alleine ist, so findet es der Mensch nicht gut allein zu sein. Gott aber musste als Grundvoraussetzung, als er den Menschen als sein Ebenbild schuf, das Gefühl des Alleinseins kennen. Und selbst wenn es Götter sind, scheinen sie sich selbst nicht zu genügen, wollen sie erspürt und existent werden, durch den von ihnen, durch ihr Wollen entstandenen Menschen. So holt der Mensch durch sein Dasein, den verborgenen Gott in das Hiersein zum Mitsein und gibt ihm die Existenz, die Gott will.

Und wenn nun die Wissenschaft in ihrem Suchen nach Erkennen, in diesem Falle der Suche nach Erkenntnis durch »Wissen«, strebt, so liegt diesem Wissenwollen das Wollen an sich zu Grunde, das Verstehenwollen, mit seiner Verheißung nach der absoluten Wahrheit und die durch sie erhoffte und ersehnte Sicherheit, genauso wie die ersehnte Sicherheit als Verheißung dem Glaubenwollen zu Grunde liegt.

Dieser Weg, den ich durch diese Studienarbeit beschritten habe, oder soll ich sagen, diese Studienarbeit brachte mich auf einen Weg, den ich so nicht vorausgesehen habe, ist der Weg, den ich gehen wollte und will, der mir persönlich zu einer Erkenntnis verholfen hat, die ich wohl, wie ich eingangs erklärte, zutiefst und immer schon wollte.

## **6 Literaturverzeichnis**

- 1, 2 / **Hans Scherpner**/ *Theorie der Fürsorge*/ Göttingen / 1962 / Hrsg. Hanna Scherpner/ 2. Hauptteil / 1. Kapitel / S. 122
- 3, 4, 5 / **Silvia Staub- Benasconi**/ *Systemtheorie, soziale Probleme und Soziale Arbeit: Lokale, nationale, internationale Vom Ende der Bescheidenheit* / Bern, Stuttgart, Wien / Verlag Paul Haupt/ 1995/ Hrsg. Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der höheren Fachschulen für Soziale Arbeit (SASSA) / S.128 und 129
- 6 / **Martin Heidegger**/ *Sein und Zeit* / § 15 / S. 90 - 97
- 7 / **Leo Dümpelmann**/ *Versuch einer Phänomenologie der Handlung* / Daseinsanalyse / Vol 2, 1985, Zürich /Karger Verlag/ S. 89
- 8 / **Rainer Maria Rilke**/ *Briefe* /Frankfurt / 1980 / S.885
- 10 / **Michel Henry**/ *Phänomenologie des Lebens* /Vortrag in München 14.11.00  
Hrsg. Bayrische Akademie der schönen Künste/ Oreos Verlag, München, 2000 / S. 200, letzte Zeile
- 11 / **Martin Heidegger**/ *Prolegomena zur Geschichte des Zeitbegriffs* / **Gesamtausgabe Bd. 20**/ Frankfurt 1979/ **S. 40-59**
- 12, 13 / **Hans Peter Dürr**/ *Was können wir wirklich wissen?* /Bayrische Akademie der schönen Künste/ »Was heißt wirklich« /Unsere Erkenntnis zwischen Wahrnehmung und Wissenschaft / Oreos Verlag, München, 2000 / S. 128 und S. 132

16 / **Die Bibel, Einheitsübersetzung** / *Genesis 2,18*/ Verlag Herder, 1980

### **7 Quellenangabe**

**Jean - Paul Sartre** / *Der Existenzialismus ist ein Humanismus* / Der Existenzialismus ist ein Humanismus.. und andere philosophische Essays/ Rowohlt / Reinbek bei Hamburg, Januar 2000/

Erklärung nach § 31 Abs. 5 RaPo“

Hiemit erkläre ich, dass ich die Arbeit selbstständig verfasst, noch nicht anderweitig für Prüfungszwecke vorgelegt, keine anderen als die angegebenen Quellen oder Hilfsmittel benützt, sowie wörtliche und sinngemäße Zitate als solche gekennzeichnet habe.

Germaringen, den 16.1.2002

Unterschrift